

Die Lehren aus Tschernobyl

Gespräch mit dem Katastrophenschützer Andreas Schmidt

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
 JÖRG NOLLE

Waiblingen/Backnang.

„Eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht.“ Man weiß es, die Bilder aus Fukushima sind demnach nur eine drastische Bestätigung. Der Kreisbrandmeister gebraucht den Satz mit neuer Demut. Andreas Schmidt ist zugleich oberster Katastrophenkämpfer im Landkreis. Und muss klarkommen mit dem, was Bund und Land für den Ernstfall vorgesehen haben. Etwa für den Fall, der kaum 25 Kilometer von uns entfernt installiert ist – die alten Meiler in Neckarwestheim.

Was wäre, wenn? Katastrophenschutz sollte das Schlimmste denken und arbeitet deshalb schon mit vielen Konjunkturen.

Wer Schmidt hört, hat immerhin den Eindruck, dass aus Tschernobyl Lehren gezogen wurden. Es war ja auch gespenstisch, damals vor 25 Jahren. Tagelang wusste niemand nichts, eben auch nicht die Berufenen vom Amt. Die Ukraine, so schildert es Schmidt jetzt nochmals, hielt alles schön unter einem Deckel, der längst schon weggeflogen war. Und erst als die Schweden Alarm geschlagen hatten, als klar war, was dort aus der Wolke regnete, lief hier der Apparat an. Mit von heute aus betrachtet grotesken Verzögerungen. Die Rathäuser hatten noch nicht einmal ein Faxgerät. Die Alarmierung im Industrieland lief über die Buschtrommel.

Heute lässt sich der Bürgermeister im Normalfall leicht von seinem Stütze oder vom Mountainbike holen. Er hat sein Handy dabei, seine Nummer steht im Katastropheneinsatzplan, der maßgeschneidert ist für jeden Landkreis (wir berichteten). Intern, unter Ämtern und Amtsmenschen, ist die Schicksalsgemeinschaft schon mal zusammengedrückt. Distanzen schrumpften in jeder Hinsicht.

Alle halbe Jahre ein Heulton

Der Bürger aber schaut auf das Rathausdach und sieht ... – keine Sirene mehr. Für Ältere unter uns gehörte es zu den in Mark und Bein fahrenden Erfahrungen, dass alle halbe Jahre ein Heulton losging. Übungs-

halber, ob die Sirene noch tut. Die Sirenen sind längst abgebaut. Nicht um den unmittelbaren Evakuierungsring von Neckarwestheim herum, aber eben im erweiterten Umkreis. Schmidt will diese Demobilisierung nicht kritisieren.

Er glaubt nicht, dass das Geheul heute wirklich noch groß von Nutzen wäre. Für ihn ein Relikt aus dem Kalten Krieg, als das Bedrohungsszenario in erster Linie ein militärisches war mit dem Feind gleich hinter dem deutsch-deutschen Vorhang. Und dann, selbst im Brandfall oder bei einem Störfall in Neckarwestheim: In moderne Bauten mit Dreifachverglasung dringe das ervierende Geräusch gar nicht mehr ein. Die Feuerwehrleute, die früher auf diesem Wege zu den Geräten gerufen wurden, haben mittlerweile alle ihre Piepser. Schon deshalb wichtig, weil viele von ihnen gar nicht mehr am Ort wohnen.

Der Katastrophenschützer Schmidt kann sich subjektiv und tatsächlich besser vorbereitet fühlen als sein Vorgänger Karl Idler. Damals vor 25 Jahren. Schmidt weiß Männer unter sich, die auch tatsächlich geschult wurden an spezifischen Geräten. Es ist der Strahlenschutztrupp in Backnang, zugeordnet der dortigen Wehr. Ausgerüstet mit zwei Wagen – einer fürs Messen, einer fürs Säubern. Fukushima liefert dazu die passenden Bilder, wenn auch auf Distanz gehalten durch Tausende Kilometer Entfernung.

Die hiesigen Bürgermeister sind offenbar voll im Bilde

Die Bundesrepublik hat investiert seit Tschernobyl. Schmidt weiß dazu eine Zahl. 70 Millionen ließ sich der Bund dies Programm für die Versorgung der Landkreise kosten. Und wem es zur Beruhigung gerät: Schmidt weist darauf hin, dass der Kerntechnische Hilfsdienst, sozusagen die Werksfeuerwehr aller Atommeiler in der Bundesrepublik, seinen Sitz in Karlsruhe hat. Es ist jene Einrichtung, die Roboter und ferngesteuerte Kettenbagger parat hält. Karlsruhe-Neckarwestheim, „da können wir davon ausgehen, dass die im Fall eines Störfalles schnell bei uns sind“. Die Karlsruher boten ihre Dienste jetzt auch den Japanern an. Das Hochtechnologie- und Robotertechnik-Unternehmen hat sich in Karlsruhe entwickelt. Roboter für tausend Zwecke, dachte aber nicht an den dringlichsten.

In Marbach hat sich der Bürgermeister unter dem Eindruck der Bilder sein Rathaus mal richtig angeschaut. Und zu seinem Erstaunen Jodtabletten im Keller gefunden. Schmidt, und er schaut bei dieser Frage über zu seinem Katastrophenschutz-Mitar-



Der Backnanger Feuerwehr-Kommandant Daniel Königter (links) demonstriert Strahlenmesstechnik am Leibe des Kreisbrandmeisters Andreas Schmidt.

Bild: Bernhardt

beiter Markus Kramer, kann nichts dergleichen erzählen. Keiner der hiesigen Bürgermeister habe ihn dieser Tage angerufen und gefragt, was er denn um Gottes willen wie zu tun habe.

Demnach sind sie informiert. Oder wähen sich wenigstens so weit kundig, dass sie wissen, wo sie in ihrem Amt den Ordner mit

dem abgehefteten Einsatzplan finden.

Schmidt kann drauf verweisen, dass ja schon geprobt wurde. Hier im Kreis, wenn auch vor allem die interne Kommunikation. Und in Böblingen unlängst doch immerhin für den ganzen Bezirk ein volles Szenario – und nicht bloß das Meldewesen.

Doch was ist, wenn diesen Sommer vier

Wochen lang die Dürre einkehrt in Deutschland? Nicht nur zwei Wochen lang wie 2003. Wenn das Neckarwasser die Brennstäbe nicht mehr kühlen kann? Wenn russische Hacker das Steuersystem für die Notstromaggregate lahmgelegt haben? Wenn es doch mal stärker rumpelt als angenommen hier in der seismografisch sensiblen Zone?

Da sind sie noch, die alten Wenn-Fragen, die auf einmal wieder etwas wahrscheinlicher wurden.

Reaktorsicherheit vor Ort

Wer sich für die Reaktorsicherheit vor Ort interessiert, landet schnell auf der Seite des Stuttgarter Regierungspräsidiums. Das leitet flugs weiter zur Broschüre der EnBW „Sicherheit für uns alle“. Dort steht der putzige Satz drin, dass die Evakuierung „bevorzugt“ mit dem Privat-PKW zu erfolgen habe. Nicht sehr vertrauenerweckend.

Andreas Schmidt nimmt zur Kenntnis, dass die Aufsichtsbehörde auf den Zusammenschrieb verweist, den das zu beaufsichtigende Unternehmen parat hält. Schmidt versucht sich an einer Erklärung. Man sei eben auf Angaben von und die Zusammenarbeit mit dem Unternehmen angewiesen. Er schaut in die Runde. Hebt die Schultern. Und gibt zu verstehen: Er hat jetzt das gesagt, was er sagen kann. Eben das, was er auch verantworten kann.

Bisher wird vor allem gemessen

■ Der **Strahlenschutz-Trupp** für den Rems-Murr-Kreis ist in Backnang stationiert. Dieser gehört dem ABC-Zug an, welcher zu Zeiten des Kalten Krieges entstand und eine taktische Einheit des Zivilschutzes war. Im Verteidigungsfall sollte er drohende Gefahren durch atomare, biologische und chemische (ABC) Kampfstoffe feststellen und Menschen, Sachgüter, Gelände dekontaminieren.

■ Der ABC-Zug besteht aus einer Sollstärke von circa **42 Mann** und einem Stammpersonal von **zehn Fachleuten**. Zur technischen Ausrüstung gehören sechs Kontaminierungsnachweisgeräte, ein ABC-Erkundungswagen und ein Dekontaminations-LKW. Sie haben verschiedene Messstationen, zwölf Stück, die sie regelmäßig auf die Strahlhöhe überprüfen.

■ Das Messsystem unterscheidet zwischen chemisch und radiologisch sowie zwischen künstlicher und natürlicher Strahlung. Das äußerliche **Entgiften durch Reinigen** wird immer wieder geprobt. Kommandant Königter kann sich nicht erinnern, dass es in den letzten Jahren wegen radioaktiver Verstrahlung zum Ernstfall kam. Meist sind es **Messeinsätze**.

■ Ausgebildet wird in der Feuerweherschule in Bruchsal, jeden Monat findet eine Übung statt. 2009 beteiligte sich der Backnanger Trupp an der **Vollübung**, die dem AKW Neckarwestheim galt. Bei einer drohenden Kontamination könnte auch die Waiblinger Feuerwehr zum Einsatz kommen – je nach Lage. (nas)



Eine Doppelhaushälfte in Plüderhausen ist gestern Abend ausgebrannt.

Bild: Bernhardt

Hoher Sachschaden bei Hausbrand

Plüderhäuser Feuerwehr löscht schnell / Keine Verletzten

Plüderhausen.

Bei einem Brand in einer Doppelhaushälfte, Hofacker, ist gestern Abend ein Sachschaden in Höhe zwischen 100 000 und 150 000 Euro entstanden. Laut Polizeiangaben ist eine Komplettsanierung erforderlich. Personen wurden nicht verletzt.

Die 34-jährige Hausbewohnerin hatte gegen 19 Uhr den Kaminofen im Wohnzimmer angezündet. Dabei fiel neben den Ofen Glut auf den Boden, welche die Frau sofort be-

seitigte. Als sie das Zimmer verließ und kurze Zeit später zurückkehrte, stand das Sofa bereits in Flammen. Das Feuer griff schnell auf das Inventar im Wohnzimmer und in der Küche über. Die Doppelhaushälfte brannte aus. Nach derzeitigen Ermittlungen war von der Frau vermutlich Restglut übersehen worden, die zum Brandausbruch führte. Die Frau und deren 56 Jahre alter Vater, der zum Zeitpunkt des Unglücks ebenfalls im Haus war, kamen nicht zu Schaden.

Die Feuerwehr Plüderhausen war mit 45 Mann und fünf Fahrzeugen vor Ort und löschte den Brand schnell. Der DRK-Ortsverband unterstützte die Feuerwehr mit elf Mann.

DB BAHN

ab **39** Euro
 Stuttgart Paris

Schnell und günstig durch Europa und Deutschland.

- Stuttgart–Paris mit Europa-Spezial ab 39 Euro, im TGV* in 3½ Stunden
- Stuttgart–Salzburg mit Sparpreis ab 29 Euro, im IC/EC in 4½ Stunden

Mit dem Europa-Spezial ab 39 Euro in viele europäische Nachbarländer. Auch im ICE. Mit den Sparpreisen der Bahn ab 29 Euro durch ganz Deutschland. Und zusätzlich 25% Rabatt mit der BahnCard 25 – auf Strecken nach Paris im TGV* erst ab einem Fahrpreis von 59 Euro. Sparpreis: mit persönlicher Beratung 5 Euro mehr. Nur solange der Vorrat reicht. Erhältlich überall, wo es Fahrkarten gibt, und auf www.bahn.de.

Die Bahn macht mobil.

*TGV ist eine Marke der SNCF

